

Inge Buggenthin (Hollenstedt)

Durch intensive Recherche und glückliche Funde ist es auch nach vielen Jahren möglich, nicht nur Gedichte sondern auch einige Schriften Ernst Ortlepps (1800-1864) wieder aufzutun oder sogar zu kaufen. Während er mit seiner Lyrik wohl hauptsächlich seinen eigenen Gedanken und Neigungen entgegen kam, so hat Ortlepp mit seinen Texten über berühmte Persönlichkeiten wohl seinen Lebensunterhalt finanziert. Dazu versuchte er, in den unterschiedlichsten Zeitungen und Monatsblättern seiner Zeit lehrreiche Charakteristiken unterzubringen. Zu den wiederentdeckten Texten Ernst Ortlepps gehört auch eine Lebensbeschreibung über Friedrich den Großen aus dem Jahre 1844. Dort heißt es im monatlich erschienenen Buch der Welt auf den Seiten 257 bis 261:

Das Buch der Welt

ein Inbegriff
des

Wissenswürdigsten und Unterhaltendsten aus den
Gebieten der Naturgeschichte, Naturlehre, Länder-
und Völkerkunde, Weltgeschichte,
Götterlehre u.

Neunte Lieferung, Stuttgart
Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung
1844

Friedrich der Große

„Als König denken, leben und sterben“
(Wahlspruch Friedrichs des Großen)

Unter allen Helden, die das vorige Jahrhundert gebar, steht **F r i e d r i c h** der Große ohne seines Gleichen da, weilhalb ihm mit Recht der Name des **E i n z i g e n** zu Theil wurde. **A l e x a n d e r**, **H a n n i b a l**, **N a p o l e o n** u.A. waren bloße Eroberer, ohne ihr Land dauernd zu beglücken; aber Friedrich glich darin einem **K a r l** dem Großen, daß er aus einer kleinen und schwankenden Macht einen gewaltigen Staat erschuf, und nicht nur im Kriege, sondern auch im Frieden sein Genie bewährte.

Hier ein bis in den kleinsten Zug durchgeführtes treues Bild von dem großen Manne zu geben, gestattet der Raum nicht; doch sei es unsere Aufgabe, mit möglichster Kürze möglichste Vollständigkeit zu vereinen.

F r i e d r i c h der II. wurde zu Berlin den 24. Januar 1712 geboren. Sein erster Lehrer war Duhan de **J a n d u n**, welcher, aus seinem Vaterlande verbannt, schon als Kind mit seinem Vater in das Brandenburgische gekommen war. Durch diesen erhielt er von frühester Jugend an eine französische Bildung. Darauf wurde seine Erziehung dem General von **F i n k e n - s t e i n** und dem Obersten von **K a l k s t e i n** anvertraut. **F r i e d r i c h** zeigte anfangs ein schweres Fassungsvermögen, bewährte dagegen in körperlichen Uebungen eine desto größere Gewandtheit. Gegen das Soldatenwesen fühlte er, zum großen Verdruß seines Vaters, eine mächtige Abneigung, der ihn sein Missfallen oft schwer empfinden ließ. Wohl nie hatte ein Prinz eine so harte Jugend wie **F r i e d r i c h**.

Im siebenzehnten Lebensjahre brachte ihn sein Vater an den Hof des Königs **A u g u s t** von Polen, wo er in ein regelloses Treiben hineingerissen wurde. Durch dort gemachte Schulden im Betrag von 7000 Thalern zog er sich eine noch härtere Behandlung seines Vaters zu. Deßhalb wollte er mit **K a t t e** und **K e i t h**, seinen intimsten Freunden, nach England gehen. Doch der Plan der Flucht wurde entdeckt, und der Kronprinz zum Tode auf dem Schaffot verurtheilt. Bei seiner Haft zu Küstrin ging man sehr streng mit ihm um; man gab ihm bloß Bibel und Gesangbuch zur Lektüre. Nach wiederholten, oft vergeblichen Vermittlungen von vielen Seiten erlangte er endlich seine Freiheit wieder. Leidenschaftlich

warf er sich jetzt auf das Studium der Philosophie, Geschichte und der schönen Literatur. Der König, dem diese Richtung für einen künftigen Regenten zu einseitig erscheinen mochte, weckte den Kronprinzen aus seinen süßen Träumen. Um ihn zu erproben, übertrug er ihm die Befehlshaberstelle über ein Infanterieregiment. Wider alles Erwarten zeigte der Kronprinz einen außerordentlichen Eifer in der Disciplinirung seiner Soldaten. Bald darauf vermählte er sich gegen seine Neigung mit der Prinzessin von Braunschweig-Bevern; doch lernte er später die Herzensgüte und Treue seiner Gemahlin schätzen. Nach einem kurzen poetischen Leben auf dem Schloß R h e i n s b e r g ging er zu dem österreichischen Heer unter dem Prinzen E u g e n, der in ihm den großen künftigen Feldherrn ahnte. Doch nach dem bald erfolgten Frieden hatte er für dießmal die Truppen seines Vaters nur bis F r a n k - f u r t am Main zu führen, und kehrte nach P o t s d a m, und von da nach R h e i n s b e r g zurück.

Seinen Studien der französischen Literatur mit besonderer Vorliebe von Neuem Raum gebend, verschlang er vor Allem V o l t a i r e's Werke mit einem wahren Heißhunger. – In hohem Grade schätzte er auch den Philosophen W o l f f. 1738 schrieb er eines seiner berühmtesten Werke, den Antimacchiavell.

Nach längeren Leiden an der Wassersucht starb sein Vater am 31. Mai 1740. Er hatte Schatz und Heer erschaffen, und den Namen eines Königs zur Wahrheit zu machen gesucht. Der Nachfolger zog sich nach des Vaters Tode nach Charlottenburg zurück. Man glaubte allgemein, daß er bloß ein wissenschaftliches und künstlerisches Leben führen werde. Aber man irrte sich; denn sogleich vermehrte er die Armee und trat an die Spitze der Staatsgeschäfte. Schon seine ersten Regentehandlungen zeigten seine humanen und liberalen Gesinnungen. Er zog berühmte Gelehrte, als W o l f f, M a u p e r t i u s, B a u c a n s o n, A l g a r o t t i u. A. m. nach Berlin. Bei der Rückkehr von einem Ausfluge nach Straßburg traf er auf dem Schlosse M o y l a n d bei C l e v e mit V o l t a i r e zusammen, dessen nähere Bekanntschaft ihn in wahrhafte Begeisterung versetzte.

Mit Kaiser K a r l VI., welcher den 20. October 1740 starb, erlosch der Mannstamm der habsburgisch – österreichischen Dynastie. Ihm folgte M a r i a T h e r e s i a als österreichische Kaiserin. Diese Thronveränderung gab Friedrich Veranlassung, alte Ansprüche auf die Fürstenthümer J ä g e r n d o r f, L i e g n i t z, B r i e g und W o h l a u in Schlesien, welche das brandenburgische Haus von Zeit zu Zeit vergeblich erneuert hatte, wieder laut werden zu lassen. Da jedoch O e s t e r r e i c h denselben nicht entsprach, so war F r i e d r i c h kurz entschlossen, und rückte nach genauer Erwägung der Umstände mit einem Heer nach S c h l e s i e n ein. Darauf schickte er den Grafen von G o t t e r nach W i e n, und forderte ganz S c h l e s i e n, wogegen Freundschaft, Geld und seine Wahlstimme bei der bevorstehenden Kaiserwahl für den Gemahl M a r i a T h e r e s i a's, den Großherzog von T o s c a n a, versprach. Die Unterhandlungen wurden jedoch bald abgebrochen. Dem Herzog von W i n t e r f e l d gelang es, ein Vertheidigungsbündniß mit R u ß l a n d zu schließen. Am 3. Januar 1741 rückte Friedrich in Breslau ein, und zu Ende desselben Monats war fast ganz Schlesien von den Preußen besetzt.

Jetzt rüsteten sich auch die Oesterreicher, und stellten F r i e d r i c h einen kräftigen Widerstand entgegen.(258) Von Mähren her rückte im März der Feldmarschall N e i p p e r g, ein Schüler des tapferen E u g e n, an der Spitze von 25,000 Mann regelmäßiger Truppen, nebst einem großen Schwarme unregelmäßiger Schaaren heran. Am 10. April erfolgte die Schlacht bei M o l l w i t z, wo F r i e d r i c h siegte. Nach einem einstweiligen Waffenstillstand mit der Kaiserin brach er im Frühling des Jahres 1742 von Neuem mit einem Heer von 33,000 Mann gegen den Herzog K a r l von L o t h r i n g e n auf, der sich mit 40,000 Mann näherte. Am 17. Mai siegten die Preußen abermals bei C z a s l a u und C h o t u s i t z.

Im Juni 1742 kam der Friede zu Stande, welchem zufolge 841 Quadratmeilen von Schlesien preußisch wurden, und 102 österreichisch verblieben. F r i e d r i c h that sogleich Alles, um Schlesien für die erlittenen Drangsale des Krieges zu entschädigen. In seinen alten preußischen Landen trat er mit großer Energie der Uebermacht der Bureaukratie entgegen. Er richtete sein Augenmerk auf Künste und Wissenschaften, kaufte von dem französischen Kardinal von P o l i g n a c eine schöne aus Italien mitgebrachte Antikensammlung, legte ein Münzkabinet an und fasste den Plan einer öffentlichen Bibliothek, den er jedoch erst später ausführen konnte. Auch das 1740 angefangene Opernhaus war jetzt fertig geworden.

Die Armee vermehrte er um 18,000 Mann. Nach vollbrachten Regierungsgeschäften verlebte er Abends im Kreise vertrauter Freunde die glücklichsten Stunden. Den Brennpunkt der Konversation bildete vor Allem Voltaire, der zu Ende des Jahres 1743 zu dem König nach Potsdam gekommen war.

Doch ließ sich Friedrich durch die Liebe zu den Künsten und Wissenschaften nicht in Sorglosigkeit einwiegen. Das errungene Schlesien bei wiederkehrenden kriegerischen Bewegungen für gefährdet haltend, begann er den zweiten schlesischen Krieg. Am 16. September eroberte er Prag. Ende September langte Karl von Lothringen mit einem Heer von 80,000 Mann in Böhmen an; zu ihm stießen 20,000 Mann Sachsen. Friedrich zog sich zurück; die Oesterreicher folgten. Den 13. December 1744 stand Friedrich wieder an der schlesischen Gränze. Am 20. Januar 1745 starb Kaiser Karl VII. Mit ihm verlor die Frankfurter Union ihren Haltpunkt. Die Kaiserin Maria Theresia sprach jetzt Schlesien von allen Pflichten gegen den König von Preußen los, und schloß am 18. Mai ein Bündniß mit Sachsen.

Friedrich war im März 1745 wieder bei dem Heere eingetroffen. Die Lage der Dinge erheischte eine entscheidende Schlacht. Diese erfolgte am 4. Juni 1745 bei Hohenfriedberg. Friedrich siegte, die Oesterreicher mußten Schlesien verlassen, und der Krieg wurde wieder in Feindesland gespielt.

Am 13. September wurde Franz Stephan von Toscana zum römischen Kaiser erwählt. Nach einem neuen bedeutenden Siege bei Sorring Friedrich nach Berlin. Seine Aufmerksamkeit war jetzt auf das ihm feindliche Sachsen gerichtet. Am 23. Novbr. erfocht Zieten über vier sächsische Regimenter bei Naumburg am Queis einen vollständigen Sieg. Darauf erfolgte die blutige Schlacht bei Kesselsdorf (den 15. December 1745), wo Friedrich mit Anstrengung die Oberhand behielt; den 18. December zog er in Dresden ein. Am 25. December 1745 wurde der Friede mit Sachsen und auch mit Oesterreich abgeschlossen, und am 28. December kehrte Friedrich nach Berlin zurück.

Vor Allem fand er jetzt eine durchgreifende Justizreform nöthig. Bei den energischen Maßregeln des Königs wurden allein in Pommer in kurzer Zeit 2400 Prozesse abgethan. 1749 erschien das Projekt des „Corporis juris Fridericiani“, (erster Theil), welches ein in der Vernunft und in der Landesverfassung begründetes Landrecht aufstellte und von Cocceji im Sinn des Königs abgefasst war. Bei der Prüfung des zweiten bald nachfolgenden Theiles sagte Friedrich: „Gut, aber zu dick; Gesetze müssen kurz sein.“ Jeder Prozeß sollte in Zukunft binnen Jahresfrist beendet werden. – Schon im Jahr 1744 hatte der König bekannt machen lassen: „Jedem sei es erlaubt, sich direkt an ihn zu wenden;“ die Antwort auf schriftliche Eingaben erfolgte immer sogleich. Außerdem richtete er sein Augenmerk besonders auf Erzielung einer steigenden Bevölkerung und auf den aus der Manufakturbetriebsamkeit fließenden Wohlstand. Seine Hauptsorge blieb jedoch immer das Militärwesen. Jedes Jahr hielt er große Revüen.

In dieser Periode entwarf er auch den Plan zu dem berühmten Sans-Souci, der rasch ausgeführt wurde. Am 1., Mai 1747 bezog er dieses Schloß, das er jährlich verschönern ließ. Dort studirte er, las die Werke der Alten, schrieb, dichtete und musizirte.

Um dieser Zeit trat er zuerst als Geschichtsschreiber auf, und gab seine „Denkwürdigkeiten zur Geschichte Brandenburgs“ heraus. Dann schrieb er: „Geschichte meiner Zeit“, ein klassisches, des Alterthums würdiges Werk, das aber erst nach des Königs Tode erschien. Im Dichten war Voltaire sein Vorbild; doch fehlte ihm der schöpferische Geist; er lieferte mehr prosaische Betrachtungen in Versen. Auf seine Gedichte legte er selbst wenig Werth. Eins seiner gelungensten poetischen Werke ist: „die Kriegskunst,“ in sechs Gesängen.

Im Jahre 1750 folgte endlich Voltaire den schon oft an ihn ergangenen Einladungen nach Sans-Souci. Er erhielt dort neben der Kammerherrenwürde und dem Verdienstorden eine Pension von 20,000 Franken. Indeß führte die Habsucht und der Eigennutz Voltaires mit dem von dem Könige sehr begünstigten Maupertius Anlaß zur Feindschaft. Da Voltaire in Maupertius einen Nebenbuhler sah, so bot es Alles auf, um ihn zu stürzen. Doch gelang ihm dieß nicht. Am 24. December ließ Friedrich die von (259) Voltaire gegen Maupertius gerichtete satyrische Schrift auf den öffentlichen Plätzen Berlins durch Henkershand verbrennen. Aus dieser Schmach für Voltaire erfolgte der Bruch mit

dem König. V o l t a i r e gab seine Stelle auf, verließ Berlin, und von beiden Seiten brach nun die Feindschaft in den erbittertesten Ausfällen hervor. Trotz diesen Vorgängen wurde 1755 der frühere Briefwechsel zwischen F r i e d r i c h und V o l t a i r e, doch ohne die vorige Offenheit und Vertraulichkeit, wieder angeknüpft. Ja, als V o l t a i r e am 30. Mai 1778 starb, schrieb F r i e d r i c h im Lager zu Schatzlar in Böhmen sogar eine Lobrede auf ihn.

Andere Gelehrte, mit denen F r i e d r i c h viel umging, waren d' A l e m b e r t, A l g a r o t t i, der Marquis d' A r g e n s, der Lord M a r i s c h e l und sein jüngerer Bruder, der Oberst G u i c h a r d und der Arzt L a M e t t r i e.

Im Jahre 1756 zeigten sich neue Weltbewegungen. O e s t e r r e i c h, S a c h s e n, R u s s - l a n d und F r a n k r e i c h machten verdächtige Rüstungen. Es fiel Friedrich ein Plan in die Hände, der ihn belehrte, daß es auf Preußen abgesehen sei, welches die vier Alliierten erobern und unter sich vertheilen wollten. – Die früheren Kämpfe hatten den sogenannten e r s t e n und z w e i t e n s c h l e s i s c h e n K r i e g gebildet; jetzt folgte der siebenjährige.– Rasch entschlossen fiel F r i e d r i c h mit 60,000 Mann in Sachsen ein, um dieses lieber zum Opfer zu machen, als selbst zum Opfer zu werden. Eiligst raffte B r ü h l die sächsische, 14,000 Mann starke Armee zusammen, die ein von der Natur befestigtes Lager bei Pirna bezog. Am 10. December rückte Friedrich in Dresden ein. Die Sachsen bei Pirna wurden eng eingeschlossen gehalten. Den 30. September brach B r o w n e auf, um die Sachsen zu entsetzen. Doch F r i e d r i c h eilte ihm entgegen, und die beiden Heere trafen bei Lowositz auf einander. Am 1. October wurde B r o w n e von F r i e d r i c h geschlagen. Den bei Pirna eingeschlossenen Sachsen blieb jetzt in ihrer hoffnungslosen Lage nichts Anderes übrig, als das Gewehr zu stecken; sie ergaben sich, und mussten nun sogleich in das preußische Heer eintreten. Der König August ging nach W a r s c h a u, und nun war Sachsen ganz in den Händen F r i e d r i c h s, der den Winter über in Dresden blieb.

Am 17. Januar 1757 wurde am Reichstag der Beschluß gefaßt, eine eilende (im Manifest stand durch einen Druckfehler „elende“) Reichsexekutionsarmee gegen F r i e d r i c h aufzustellen. Nach aller Berechnung schien dießmal Preußens Untergang gewiß. Doch in Frankreich widertritt man diesem Vernichtungsplan, und Schweden meinte es gleichfalls nicht ernstlich. Auch in Russland hatte Friedrich trotz der von ihm öfters verletzten Kaiserin K a t h a r i n a viele Freunde. F e r d i n a n d von Braunschweig ergriff die Parthei des Königs. Von seinem Bundesgenossen England sah sich F r i e d r i c h dagegen wenig unterstützt.

Wenn man die im Jahre 1757 auf dem Kriegsschauplatze auftretenden Truppen zusammenrechnet, so betragen die Oesterreicher 143,000, die Franzosen im Ganzen 136,000, die Russen 100,000, die Reichstruppen 32,000 und die Sachsen 22,000, also im Ganzen 433,000 Mann. Diesen hatte Friedrich nur 152,000, nebst 45,000 Engländern und Hannoveranern, also im Ganzen 197,000 Mann entgegenzusetzen. Solchen Massen konnte nur sein Heldengeist die Spitze bieten. Am 6. Mai vereinigte sich die preußische Armee vor P r a g, wo S c h w e r i n, mit der Fahne dem Heere voraneilend, von Kartätschenkugeln zu Boden gestreckt wurde. Abends 9 Uhr war eine der mörderischsten Schlachten des Jahrhunderts entschieden, und F r i e d r i c h hatte sie gewonnen. D a u n langte mit neuen Hilfstruppen an und bezog ein festes Lager bei K o l l i n. Dort verloren die Preußen 11,000 Mann und 43 Kanonen. Jetzt stand F r i e d r i c h tief gebeugt da; aber selbst im Unglück war er immer groß und dachte stets auf neue Pläne. Allerdings sah er sich gezwungen, Böhmen zu verlassen. Sein Heer war auf 50,000 Mann zusammengeschmolzen, und die Feinde wuchsen immer mehr. Jetzt fiel auch ein russisches, 100,000 Mann starkes Heer unter A p r a x i n und F e r m o r in Preußen ein, und drang bis Großjägerndorf vor. Der Feldmarschall L e h w a l d t, den F r i e d r i c h der russischen Armee mit 30,000 Mann entgegenschickte, wurde auf's Haupt geschlagen. Doch weit entfernt, dadurch entmuthigt zu werden, wandte sich F r i e d r i c h nach der Saale, um dort das Reichsheer, dem sich die Franzosen unter S o u b i s e angeschlossen, anzugreifen. Mit einem Heer von nur 22,000 Mann hatte er eine Armee von 64,000 Mann zu bekämpfen. Am 5. November kam es zur Schlacht bei R o ß b a c h, die, besonders durch S e i d l i t z, gewonnen wurde. Doch hatten die O e s t e r r e i c h e r mittlerweile S c h w e i d n i t z und B r e s l a u erobert. F r i e d -

r i c h wandte Alles an, um seine Soldaten zu begeistern. Man traf bei L e u t h e n mit dem Feinde zusammen. Dort schlug F r i e d r i c h mit Hilfe der schrägen Schlachtordnung die Oesterreicher auf's Haupt, und gewann ganz Schlesien wieder, worauf er den Winter über in Breslau verweilte.

Im Jahre 1758 erfolgte die blutige Schlacht bei Z o r n d o r f, wo der Sieg unentschieden blieb. Doch zog sich F e r m o r zurück, und überließ den Preußen das Schlachtfeld. F r i e d r i c h eilte nach Sachsen, wo ihn der Ueberfall bei H o c h k i r c h fast vernichtete. Unglück kam jetzt auf Unglück. Auch im nächsten Jahre wurde der preußische General W e d e l l am 23. Juni mit 26,000 Man von dem russischen General S o l t i k o f f bei Kay total geschlagen. Jetzt brach F r i e d r i c h mit seinen Truppen auf, und traf am 12. August bei K u n e r s d o r f auf das vereinigte Heer von S o l t i k o f f und L a u d o n. Schon hatte Friedrich dort gesiegt; aber da er einen Vernichtungskampf wollte, so ließ er die Schlacht von Neuem beginnen. S e i d l i t z 's Reiterei that Wunder. Doch plötzlich brach L a u d o n mit frischer Kraft hervor, und die P r e u ß e n geriethen in Verwirrung, die bald zur allgemeinen Flucht wurde. (260) Ein Pferd war F r i e d r i c h unter dem Leibe erschossen worden, und eine Flintenkugel wurde nur durch ein in seiner Tasche befindliches Etui abgehalten. Von 48,000 Mann waren ihm Abends kaum noch 10,000 übrig.

Doch F r i e d r i c h faßte sich. Am nöthigsten erschien es ihm jetzt, die Oesterreicher aus Sachsen zu vertreiben. Er schickte den General F i n k ab, der eine feste Stellung bei Maxen bezog, jedoch dort, ebenso wie die Sachsen bei Pirna, eingeschlossen wurde, und sich den Oesterreichern ergeben mußte. Da bald darauf auch der General D i e r i k e einen bedeutenden Verlust erlitt, so war dieses Jahr für F r i e d r i c h eines der unglücklichsten.

Im Jahre 1760 konnte F r i e d r i c h der 200,000 Mann starken Armee des Feindes nur 90,000 Mann entgegenstellen. Am 23. Juni wurde F o u q u é von L a u d o n bei L a n d s - h u t in Schlesien geschlagen. Dem ungeachtet rückte F r i e d r i c h muthig bis D r e s d e n vor, welches er bis zum 27. Juli, wo D a u n heranzog, belagert hielt. Am 15. August erfocht er den glorreichen Sieg bei L i e g n i t z. Indessen waren die Russen nach einer kurzen Belagerung B e r l i n s daselbst eingerückt. Doch bei der Nachricht von dem Herannahen F r i e d r i c h s wurde Preußens Hauptstadt sogleich von den Russen und Oesterreichern verlassen.

Bald gewann F r i e d r i c h L e i p z i g und einen Theil von Sachsen wieder. Darauf zog er mit 44,000 Mann gegen D a u n, der eine feste Stellung bei T o r g a u genommen hatte. Dort wurde eine der furchtbarsten Schlachten geschlagen. Der Verlust war fast auf beiden Seiten gleich; doch behauptete F r i e d r i c h das Schlachtfeld und bezog darauf das Winterquartier in Leipzig. Trotz diesem Siege sehnte er sich jetzt nach dem Frieden, denn seine Hilfsquellen waren erschöpft, sein Heer geschwächt und demoralisirt, und seine Länder verwüstet und ausgesogen.

Im Jahre 1761 waren die Preußen fast aller Orten unglücklich. Prinz H e i n r i c h verlor die sächsischen Gebirge; die Ueberrumpelung der Festung S c h w e i d n i t z zog den Verlust von halb Schlesien nach sich, und dazu kam noch die Uebergabe von K o l b e r g. Endlich wurde auch nach P i t t s Austritt aus dem Ministerium Preußen der fernere Beistand von Seiten Englands verweigert, wodurch sich die Verlegenheit des Königs auf das Höchste steigerte.

Den 5. Januar 1762 starb die russische Kaiserin E l i s a b e t h, und P e t e r III., F r i e d r i c h s enthusiastischer Verehrer, bestieg den Thron. Dieser ertheilte sogleich dem General C z e r n i c s c h e f f Befehl, zu dem preußischen Heere zu stoßen. Dieß geschah auch Mitte Juni. Aber gerade, als Friedrich Daun bei Schweidnitz angreifen wollte, gelangte an ihn die Nachricht von der Entthronung P e t e r s III. durch seine Gemahlin K a t h a r i n a. Doch sagte Friedrich nicht. Er gewann es über C z e r n i c s c h e f f, daß er die erhaltene Nachricht noch als strenges Geheimniß bewahrte, und daß er, auf die Gefahr hin, sich bei seiner Kaiserin schwerer Verantwortlichkeit auszusetzen, gegen seinen Befehl noch drei Tage länger bei dem König verweilte. Diese drei Tage waren kostbar; man mußte sie nützen, um eine entscheidende That auszuführen. Durch einen kühnen Angriff nöthigte F r i e d r i c h die Oesterreicher zum Rückzug. Mit der Eroberung von S c h w e i d n i t z wurde der Feldzug in Schlesien beendet. Jetzt erfolgte die letzte große Schlacht des siebenjährigen Krieges bei F r e i b e r g am 29. October, wo der Prinz H e i n r i c h mit S e i d l i t z die

Reichsarmee auf das Haupt schlug. Beide streitenden Theile waren eigentlich schon längst des Kampfes müde. Und so kam denn auf dem sächsischen Lustschlosse H u b e r t s b u r g am 15. December 1763 der Friede zu Stande, nach welchem Alles wieder in den Zustand eintreten sollte, in welchem es sich vor dem siebenjährigen Kriege befunden hatte.

Preußen war jetzt ganz verheert und ausgesogen, dennoch wurden die Kriegsschulden schon in den ersten Friedensjahren abgetragen. Nun war zwar die Ruhe zurückgekehrt; aber auch jetzt gab es so manche Widerwärtigkeiten. Das erste Friedensjahr war reich an Feuersbrünsten, welche die besten Städte betrafen, und von 1770 – 1771 trat allgemeiner Mißwachs ein. Das Erhalten war jetzt fast schwerer als das Erringen. F r i e d r i c h half, so weit er nur helfen konnte. – Im Jahre 1765 besuchte ihn der Philosoph H e l v e t i u s in Berlin, durch dessen Einfluß das Beamtenwesen ganz auf französischen Fuß gestellt wurde. Es erfolgte die Einführung der sogenannten Regie, an deren Spitze Franzosen standen. Doch hatte diese Neuerung keinen guten Einfluß auf die Sittlichkeit, in sofern sie den Schleichhandel in's Leben rief. Eben so wenig Vortheile entsprangen daraus, daß der Taback als königliches Monopol behandelt wurde, und der Kaffee nur in königlichen Brennereien gebrannt und aus denselben bezogen werden mußte. Zweckmäßiger war die Errichtung einer Bank und die Stiftung der Seehandlungsgesellschaft. Der Ackerbau wurde durch die vielen Urbarmachungen sehr gefördert. Auch die Ansiedlungen fremder Familien, die man sehr begünstigte, trugen dazu bei, das Land neu zu bevölkern. Auch einen Hauptpunkt für den Regenten, die Landwirthschaft, faßte F r i e d r i c h scharf in's Auge, und so geistiger Natur er auch war, so vergaß er über der Musik eines E m a n u e l B a c h, G r a u n, Q u a n z u.s.w. nicht den Acker, der eigentlich die Menschheit ernährt. Viel that er zur Hebung des Viehstandes. Auch war er es, der ganz Deutschland und Europa durch Einführung der K a r t o f f e l n, des zweiten Brodes für die Menschheit, einen gar nicht zu berechnenden Dienst erwies. Er gab ein Gesetz, Kartoffeln zu pflanzen. Es kamen Fälle vor, wo widerstrebende Hartköpfe, um nur dem königlichen Befehl nachzukommen, ein Loch gruben, und einen ganzen Scheffel Kartoffeln, der ihnen geschenkt wurde, hineinwarfen, so daß im Frühjahr ein wilder Busch daraus hervorwuchs. So sträubte man sich gegen das Gute! Welche Wohlthat sind jetzt die Kartoffeln!

Vor Allem aber behielt F r i e d r i c h sein H e e r (261) und das Kriegswesen im Auge. Die Armee war nach dem Frieden auf 151,000 Man gebracht worden. 1768 stieg sie auf 161,000 Mann. Nach der durch die Theilung Polens erfolgten Vergrößerung des preußischen Staates wuchs sie bis auf 186,000 Mann, ja, im Falle eines Krieges konnte Preußen 218,000 Mann stellen.

Da F r i e d r i c h immer das höchste Ideal eines Regenten im Sinne trug, so bestrebte er sich, auch in geistiger Hinsicht nach allen Kräften segensreich zu wirken. Vor Allem regte er ein neues Gesetzbuch an, dessen Vollendung er jedoch nicht erlebte. Wie er aber darüber dachte, zeigt sein Ausspruch: „Vor dem Gesetz sind alle Menschen gleich; da ist der Bauer so viel, als der Prinz, und der Prinz so viel als der Bauer.“

In Ansehung der Religion war F r i e d r i c h so freidenkend, daß er jeden seines Glaubens leben ließ. Die Beschränkungen der Katholiken jedoch, und noch mehr der Juden, gaben L e s s i n g Stoff zu seinem N a t h a n dem Weisen. – In Beziehung auf Schulen, Universitäten und Erziehung überhaupt war F r i e d r i c h s Wirksamkeit keine ganz ausreichende.

Am 25. April 1769 erhielt Friedrich zu Neiße einen Besuch von Joseph II., den er am 3. Septembr. 1770 zu Neustadt in Mähren erwiederte. Im Jahre 1772 erfolgte die Theilung Polens; Preußen erhielt zwar den kleinsten Theil, aber er war der bevölkerste, und diente sehr wohl dazu, seine Staaten besser abzurunden.

Die bairischen Erbfolgekriege rief Friedrich im 66sten Lebensjahr nochmals in das Feld hinaus. Es standen einander 400,000 Mann mit 3000 Stück schweren Geschütze gegenüber. J o s e p h hatte B a i e r n besetzt; der Kurfürst von B a i e r n protestirte dagegen; der sächsische Hof hatte sich mit seinen Ansprüchen an F r i e d r i c h gewendet. Deshalb hatte F r i e d r i c h auf den Abzug der österreichischen Truppen aus Baiern gedrungen. Durch den schnellen Anmarsch F r i e d r i c h s überrascht, begann J o s e p h alsobald mit ihm zu unterhandeln. Darüber verstrich ein Theil des Sommers erfolglos, worauf F r i e d r i c h in Böhmen einmarschirte. Der General W u r m s e r erwarb sich Ruhm durch einige kleinere

glückliche Gefechte. Zu einer großen Schlacht kam es nicht; am 13. Mai 1779 wurde der Friede zu T e s c h e n abgeschlossen. Dieser Krieg wurde scherzweise der Kartoffelkrieg genannt. Nach Beendigung desselben schloß Friedrich einen Handelstraktat mit den nordamerikanischen Freistaaten. 1785 brachte er den deutschen Fürstenbund zu Stande. Bei dem Mangel an allem Familienleben wurde Friedrich in seinen letzten Lebensjahren zuweilen schroff und hart. Von seiner Gemahlin lebte er entfernt, und mit seinen Geschwistern kam er ebenfalls wenig zusammen. Vertraute Freunde zu haben, hielt er mit seinen Regentenpflichten für unvereinbar. Nur durch stete Arbeitsamkeit erhielt er sich Heiterkeit und Gleichmuth. „Daß ich lebe,“ sagte er, „ist nicht nothwendig, wohl aber, daß ich thätig bin.“ Daß so manche seiner wohlgemeintesten Einrichtungen nicht die erwünschten Folgen hatten, trug viel zu einer Verstimmung bei, die zuletzt in eine gewisse Menschenverachtung überging. Doch war dieß mehr Laune des Alters, die ihn manchmal überwältigte; ihn aber nicht abhielt, unzählige wahrhaft große Handlungen zu üben. In den ersten Jahren nach dem Hubertsburger Frieden, vollendete er seine „Geschichte des siebenjährigen Krieges“, welcher die „Denkwürdigkeiten seit dem Hubertsburger Frieden“ folgten. Außerdem hat er noch mehr Schriften, als mancher Autor vom Fach hinterlassen. Daß er die deutsche Literatur wenig berücksichtigte, lag theils in seiner von Jugend auf genossenen französischen Bildung, theils auch in dem geringen Grade von Ausbildung der deutschen Sprache, den er als Jüngling vorfand, was wohl den Eindruck für Zeitlebens bei ihm bestimmen mochte. Er vermisste an der deutschen Literatur besonders zwei Dinge: eine gute Sprache und Geschmack, und hielt sich deßhalb von ihr fern. Selbst das Auftreten eines Rammler, Gleim, Lessing, Klopstock, Herder, Mendelssohn, Göthe und Anderer konnten ihn später aus seinem einmal gefassten Vorurtheil nicht herausbringen. Ruhig verlebte F r i e d r i c h das Ende seiner Tage. Im August 1785 trat er, ungeachtet seiner sichtlichen Körperschwäche und der Abnahme seiner Kräfte die Reise zur schlesischen Revue an. Unterwegs erkältete er sich, und zog sich ein vorübergehendes Fieber zu. Als er wieder in P o t s d a m eingetroffen war, wurde er von einem heftigen Stickflusse befallen, der indeß glücklich vorüberging. Doch befand er sich von dieser Zeit an nicht wohl, und im Februar 1786 zeigte sich die Wassersucht. Da sein Leibarzt S e l l e seine Krankheit für unheilbar erklärte, so ließ er den hannöverschen Leibarzt Z i m m e r m a n n kommen. Doch auch dieser konnte nicht helfen, sondern nur Linderung verschaffen. Trotz seinem Unwohlsein besorgte F r i e d r i c h seine Regierungsgeschäfte wie sonst. Erst am Tage vor seinem Tode hörte er auf zu regieren. Er starb am 17. August 1786, Morgens um zwei Uhr. Fürst K a u n i t z rief bei der Nachricht von seinem Tode aus: „Wann wird ein solcher König das Diadem wieder zieren?“

E. Ortlepp
